

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 79

Norbert Bischoff

Januar 2022

Gemeißelt, geschnitzt, bemalt

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (3)

ALS MAN ZÄHLT FUNFZEHNHUNDERT JAR
ACH ZICK UND ACHT, NIMB EBEN WAR
VOM GRUNDAUF WARD GEBAUET AUS
ALHIERZU SEGNIßZ DIS RATHAUS
DO BASTIAN ÖRTZ SENIOR
BEEDER HERRSCHAFTEN SCHULTHAIS WAR
BURGER MEISTER IM CRICHT MARTIN HEYN
UND MICHEL ZURL AUS DER GEMEIN
DARZU DIE MEISTRE WOL BEKANNT
STEINMETZ HANS KESEN BROD GENANDT
UND LORENZ EEBEL ZIMMERMAN
DIE BEEDE WERKLEUT WAREN DRAN/
DIES JARS VOR DER ERNDN DAS KORŇ GALT
ZWEEN GULDN EIN HALTER BAR BEZALT
EIN FUDER WEIN THET MAN VERKAUFEN
ALHIER IN GEMEINEN LAUFEN
UMB FUNFZIG VIER GULDEN BAR

In diesem und weiteren Gebäuden
befanden sich von 1848 bis 1881
die Schulräume des von
Julius Brüssel
gegründeten Internats

Im
Brüsselschen Institut

verbrachte der italienische Schriftsteller
Ettore Schmitz (1861-1928)
bekannt unter dem Pseudonym

Italo Svevo

zwischen 1874 und 1878 einige Jahre
seiner Schulzeit



Gemeißelt, geschnitzt, graviert

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (3)

In den ersten beiden Teilen der „Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall“ (**Segnitzer Geschichte Nr. 77 und 78**) wurden die bekannten In- und Aufschriften zwischen der Sulzfelder Straße und der Rathausstraße aufgesucht und beschrieben. Im dritten Teil geht es nun weiter in die Hans-Kesenbrodstraße West, die Krönleinstraße, den Turmgraben, die Linsengasse und die Mainstraße, wo ebenfalls noch zahlreiche symbolhafte Zeichen, eingemeißelt in Stein, geschnitzt in Holz oder graviert in Metall erhalten oder neu geschaffen worden sind. Zum einen erinnern auch sie an Persönlichkeiten und Ereignisse im Ort und zeugen zumeist vom Stolz der Urheber, die ihre Leistungen öffentlich zeigen mochten und möchten. Andererseits bewahren sie ebenfalls das Andenken an verdiente Einwohner. Darüber hinaus wecken sie als Denk- und mitunter sogar als Mahnmale die Aufmerksamkeit und regen zum Nachdenken an.

Norbert Bischoff, im Januar 2022

Titelbild: Collage mit einer Auswahl an Segnitzer Inschriften

Hans-Kesenbrodstraße 15, Rathaus¹ - Dorfmittelpunkt, Regierungssitz und Multifunktionsgebäude



Ein Metallwappenschild neben dem Eingang zum Segnitzer Rathaus weist auf die Bauzeit des Gebäudes zwischen 1588 und 1591 und auf den Baumeister Hans Kesenbrod hin. Das Schild wurde anlässlich der Rathausrenovierung im Jahr 1992 und in Erinnerung an 400 Jahre Segnitzer Rathaus 1588 - 1988 angebracht. Das Baujahr 1588 gibt auch eine Sandsteintafel an der Fassade unterhalb des Fachwerkgesimses rechts über der Pforte bekannt. Der Wappenstein wurde zum Preis von 4 Gulden von Kesenbrod aus Enheimer Sandstein angefertigt. Er zeigt die Wahrzeichen der beiden damaligen Dorfherren Ansbach-Brandenburg (links) und Zobel von Giebelstadt (rechts). Ein Engel als Symbol für die

¹ Segnitzer Geschichte Nr. 66 und 69

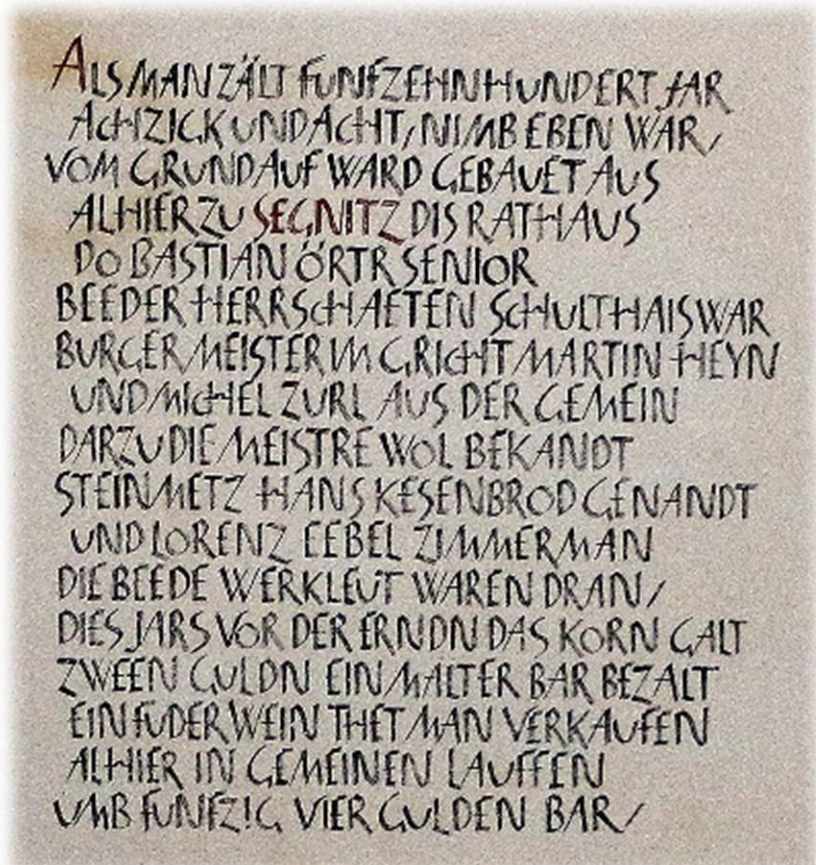
gewünschte Einigkeit zwischen den Herrschaften breitet seine Flügel über die Wappen aus. Darunter das Privatwappen des Erbauers Hans Kesenbrod mit seinen Initialen **H K**. Es zeigt einen geflügelten Löwen über drei Bergen, wohl in Erinnerung an die mittelfränkische Herkunft des Baumeisters. Der Löwe vertritt das Logo der Fechtbruderschaft der Markusbrüder, denen Kesenbrod angehört hat, womit er das Langschwert, den Bidenhänder, führen durfte. Die Initialen **B M** beiderseits des Kesenbrodwappens sind dagegen nicht bekannt.



Betritt man die Rathaushalle im Erdgeschoss, so fallen zunächst drei Sandsteintafeln unter der Treppe zum Obergeschoss auf, die an die Geschichte des Brückenbaus im Jahr 1893, an die verantwortlichen Baufachleute, sowie an die Zerstörung im Jahr 1945 und den Wiederaufbau in den Jahren 1948/49 erinnern. Ein weiteres Andenken, vom Steinmetzen Adolf Brenner in Muschelkalk gemeißelt, weist auf das Jubiläumsjahr 1992 hin, als man **850 Jahre Segnitz** und die erste urkundliche Erwähnung von „villa segeniz“ im Jahr 1142 feierte.

Eine Nachricht über die Bauzeit gibt eine Inschrift in einer Nische in der westlichen Mauer bekannt. Allerdings wurde das ursprüngliche Schriftbild anlässlich der „Döllgastrenovierung“ im Jahr 1963 durch eine damals moderne Schriftart ersetzt. Der historische Text gibt den amtierenden, beidherrschaftlichen Schultheiß Sebastian Örtter im Baujahr 1588 und die beiden Bürgermeister Martin Heyn (Heun) und Michael Zürl bekannt. Als Baumeister hat man Hans Kesenbrod und den Zimmermann Lorenz Ebel verewigt. Abschließend werden noch die wirtschaftlichen Verhältnisse im Baujahr genannt, als ein Malter² Korn zwei Gulden und das Fuder³ Wein 54 Gulden kosteten.

In einer ähnlichen Nische in der Westmauer der Kanzlei im Obergeschoss hat sich ebenfalls ein historischer Text erhalten. Die Wandvertiefung und damit der Text wurden allerdings im Zuge der Renovierung von 1963



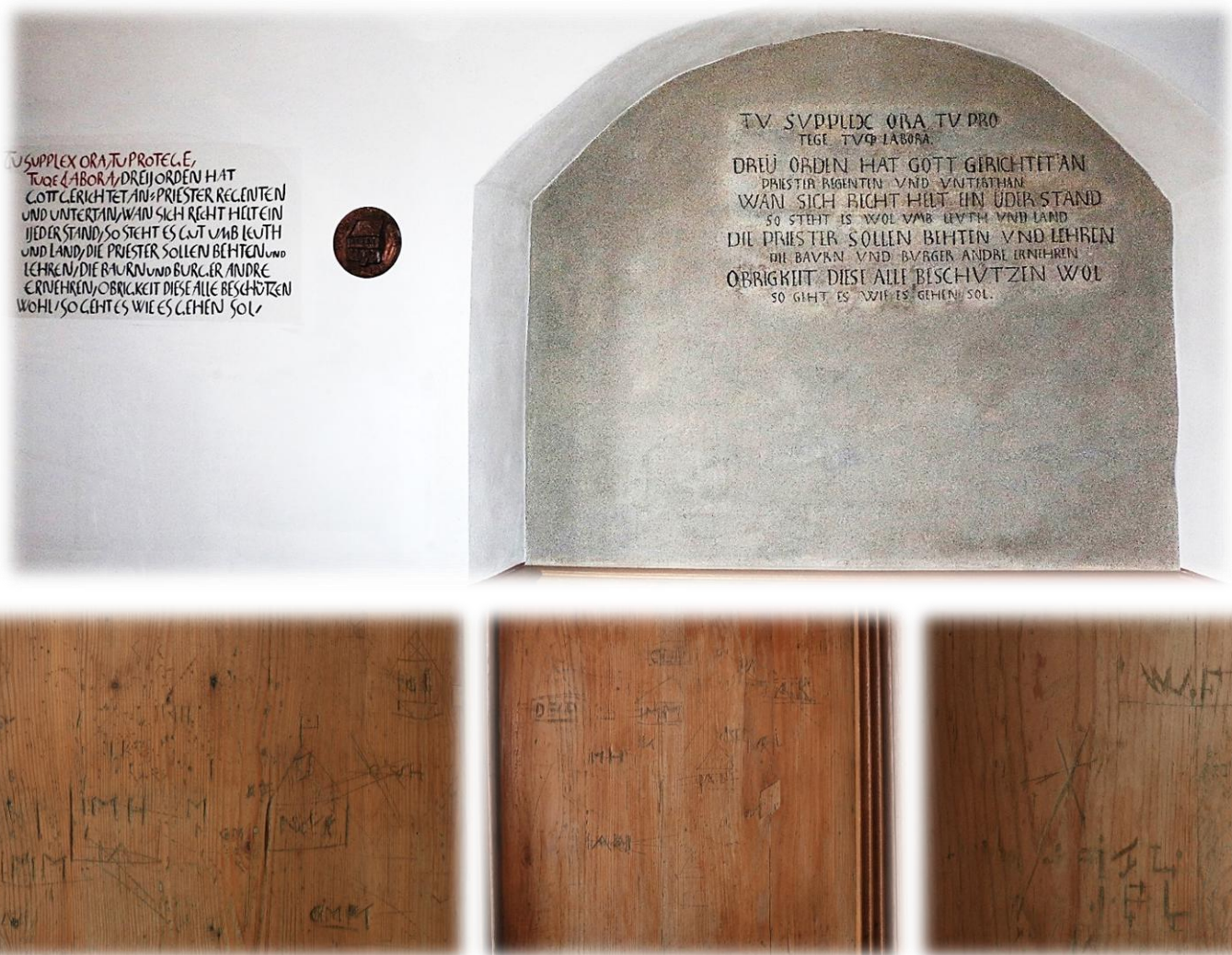
² Malter: Schüttmaß, war in jeder Landesregion oder in jedem Ort sehr unterschiedlich. In Kitzingen waren zum Beispiel 1 Kornmalter oder 8 Metze 185,53 Liter. In Marktbreit rechnete man mit 23 ½ Liter für die Metze und somit 188 Liter für das Malter.

³ 1 Fuder = 12 Eimer. 1 Kitziinger Eimer = 64 Maß = 81,08 Liter. 1 Kitziinger Maß = 1,267 Liter. Diese Maße waren unter anderem auch in Marktbreit gebräuchlich (aus Im Bannkreis des Schwanbergs 1970).

in einem Wandschrank verschlossen, und in modernisierter Schriftart neben dem Schrank an die Wand aufgemalt. Bei der letzten großen Renovierung der Kanzlei im Jahr 2003 öffnete man den Wandschrank wieder und restaurierte die alte Schrift, die allerdings ebenso wie im Erdgeschoss offensichtlich im Laufe der vergangenen 430 Jahre schon einmal überarbeitet wurde. Der weise Spruch befasst sich mit dem Thema Gewaltenteilung:

**„Tu Supplex ora, tu protege, tuque Labora
Drei Orden hat Gott gerichtet an,
Priester, Regenten und Untertan.
Wenn sich recht hält ein jeder Stand,
so steht es wohl umb Leut und Land.
Die Priester sollen beten und lehren,
die Bauern und Bürger andere ernähren.
Die Obrigkeit diese alle beschützen woll.
So geht es, wie es gehen soll.“**

In der Bürgermeisterrechnung im Haushaltsjahr 1588/89 findet sich unter den Ausgaben für den Rathausbau folgender Eintrag: „2 fl weniger 2 Pfund 3 Pfennige dem Mahler geben von der Historien uf der Ratsstuben zu mahlen“. Hierbei könnte es sich um ein längst verschwundenes Wandbild, ein Gemälde oder um die beiden Nischenschriften handeln.



Der Sitzungssaal im Rathaus könnte bestimmt sehr viel vom Schulunterricht erzählen, der dort stattgefunden hat; von den praktizierten Lehr- und Erziehungsmethoden, von guten und schlechten Zeugnissen, vom Betragen der Schulkinder, von Bestrafungen oder von strengen und sanften Lehrern. Allein die Holzvertäfelung im Raum weist mit den Schnitzereien und Gravuren der Schülerinnen und Schüler auf eine Nutzung des Raumes als Schule hin. Aus der zunächst vorgesehenen Notlösung ist am Ende eine sehr lange, von 1820 bis 1901 dauernde, Zweckentfremdung der „guten Stube von Segnitz“ geworden. Das Segnitzer Rathaus diente im Laufe seiner Geschichte außer als Verwaltungs- und Dorfgemeinschaftssitz und Schule unter anderem auch als Kaufladen, Gemeindewaage, „Narrenhäusle“, Feuerwehrgeräteraum, Turnplatz, Archiv und Gemeindebücherei.



Wenn der Sinn sich auf den Himmel stützt, baut er sein Haus erfolgreich steht in Form eines Chronogramms über dem Eingang zum „Keerls-, Köllners- oder Ettlingershaus“. Ordnet man die großgeschriebenen Buchstaben, dann erscheint die römische Zahl **MDCLXXXVIII** und damit das Baujahr 1743. Das „Walmdachhaus, 18. Jahrhundert“, der Stammsitz der Essigsieder- und Weinhändlerfamilien Emmert, Keerl und Köllner wurde von Johann Lorenz Emmert (1707 - 1754) erbaut. Das zusammengeführte Wappen Emmert (Löwe mit Weinrömer) und das Dieterichwappen (Tauben mit Ölweig) seiner Ehefrau Maria Elisabetha, verwitwete Dieterich, steht noch heute über dem Portal, das Johann Valentin Keerl⁴ (1762 - 1811) einbauen und mit dem Chronogramm und seinem Namen schmücken ließ. Seine Witwe Maria Amalia machte das Haus zusammen mit Karl Köllner, den sie 1814 geheiratet hatte, zum „Segnitzer Kreis“ der Fränkischen Christumsgesellschaft, und somit zu einem viel besuchten Mittelpunkt pietistischer Glaubensgemeinschaften.

Nach dem Wegzug der Köllners im Jahr 1819 kam das Anwesen in den Besitz der jüdischen Weinhändler Julius Böhr und Isaak Ballin. Ab 1838 war es dann Domizil und Firmensitz der Farbfabrikantenfamilie B. Hainemann's Söhne⁵. Zwischen 1855 und 1888 erscheint ein Ernst Bomeisel aus Regensburg als „Commis“ der Firma und als Mieter, anschließend bis 1900 der Buchhalter Karl Beck. Die Seniorchefin Lotte Hainemann wohnte bis in die 1870er Jahre in Segnitz und zog dann zu ihrem Sohn Benno nach Marktbreit. Das Haus in Segnitz diente seit dem Wegzug der Fabrikbesitzer der Geschäftsleitung und verschiedenen Mietern als Unterkunft. Im Jahr 1875 wohnte hier der ehemalige Leiter und Eigentümer des Brüsselschen Instituts Dr. Simon Eichenberg bevor er nach Marktbreit umzog, und zwischen 1878 und 1880 war die Familie des Institutslehrers Jakob Driesen im Hainemannshaus gemeldet. Nach dem Tod von Benno Hainemann im Mai 1900 wurde das Haus und die Firma an den bisherigen Prokuristen Georg Michael Müller verkauft.

⁴ Segnitzer Geschichte Nr. 61

⁵ Segnitzer Geschichte Nr. 18 und 19

Dieser führte den Betrieb noch bis ins Jahr 1911 als selbständiger Inhaber. Dann fanden die Gebäude mit Andreas Falk und Andreas Rödel wiederum andere Besitzer, allerdings ohne Farbenproduktion. Nach dem Ersten Weltkrieg diente das Anwesen dem Fellhändler Bernhard Issachar bar Abraham Ettlinger und seinem Schwiegersohn Adolf Ladenburger als Geschäftsniederlassung der Firma Ettlinger & Ladenburger. Bernhard Ettlinger starb im Jahr 1923, er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee beerdigt. Adolf Ladenburger starb im Jahr 1942 in Auschwitz. 1928 kaufte Fritz Lukas das Haus. Sein Sohn Ludwig baute es dann zur Reparaturwerkstatt mit Landmaschinenhandel und Tankstelle um, wobei das Gebäude sehr viel von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat. Eine sorgsame Renovierung durch die heutigen Eigentümer, die Familie Spörer, sorgte schließlich dafür, dass sich die Fassade auch mit den Merkmalen einer neuzeitlichen Nutzung als Blickfang in das Ensemble Hans-Kesenbrodstraße einfügt.

Eine Hochwassermarke an der rechten unteren Gebäudeecke zeigt an, wo das **GW 1744**, „das Große Wasser 1744“, stand. Nach dem Würzburger Pegel wurde damals mit 7,20 m ein ähnlicher Stand wie 1909 gemessen, als der Main um 7,60 m über seinem Normalwert lag. Im Vergleich zu 1845 mit 8,34 m und 1784 mit 9,28 m täuscht dieses Hochwasser eher Harmlosigkeit vor.

Hans-Kesenbrodstraße 4, die Bäckerei „Drund'n am Eck“



*„Drund'n am Eck, wohnt der Gernets-Beck,
der reckt sein A.... zum Fenster naus und secht des is a Wegg.
Da kumma die Leut' gelaufen und woll'n den Wegg einkaufen.
Da sacht der Beck, der Wegg kört mei, und zieht sein A.... zum Fenster nei“ ...*

... lautete ein etwas derber Reim, mit dem man einst den „Gernets-Beck“, auch in Anlehnung an die Form seiner „Weggli“, ärgern wollte. Bis man aber die „Gernets-Weggli – und die Gernets-Kipfli“ genießen durfte, hatte das Haus erst einmal eine lange Reihe an Eigentümern und Nutzungen vor sich. Bei Einführung der Hausnummern zu Beginn des 19. Jahrhunderts, spätestens aber ab 1805, gehörte das Haus zum Keerlschen Weinhandels- und Essigsiedergeschäft und

machte somit bis 1845 im Köllnerschen und Ballinschen Eigentum als Weinniederlage nahezu dieselbe Karriere wie das Nachbarhaus Hans-Kesenbrodstraße 6. Im Jahr 1845 verkaufte Isaak Ballins Witwe Lea das Haus an den Tuchfabrikanten Hayum (Hermann) Stern, den Schwiegersohn des Farbfabrikbesitzers Schmay Hainemann. Stern übernahm nach dem Tod von Schmay Hainemann zusammen mit seiner Schwiegermutter Charlotte die Geschäftsleitung der Firma Hainemann. 1852 ging das Haus dann per Verkauf an den „*Weinspekulanten*“ Georg Beck und 1859 an den Schiffer Albin Lenz (1821 - 1880). Lenz hatte zu dieser Zeit drei Schelche mit 700 Zentner Gesamtladungsfähigkeit in betrieb und konnte sich wohl das Haus und offensichtlich laut Beschriftung des Türstocks auch einen Umbau des Gebäudes und 1866 ein neues Haus im Marterweg 2 leisten. Das Haus in der Kesenbrodstraße verkaufte er im November 1865 um 3.250 Gulden an den Bäckermeister Georg Hirth, bei dem er 1866 als Trauzeuge auftrat. Mit Georg Hirth aus Sommerhausen, zuletzt wohnhaft in Obernbreit, zog nun eine Backstube in das Haus Nr. 48 ein. Hirth hatte zum Leidwesen und mit Widerstand der beiden Bäckermeister Andreas Ehemann und Adam Endreß 1865 die Konzession zum Bäckereibetrieb und die „*Ansässigmachung*“ in Segnitz erworben. Ein Grund für die Zulassung eines dritten Bäckereibetriebs durch den Gemeinderat lieferte das Brüsselsche Institut, das für seine damals wachsenden Schülerzahlen einen großen Bedarf an Backwaren benötigte. Die Bäckerei Hirth bestand bis 1880, dann übernahm Johann Furkel bis zu seinem Umzug in die heutige Hans-Kesenbrodstraße 17 im Jahr 1884 die Backstube. Ihm folgte der Bäcker und Melber Adam Rabenstein, der seinen Betrieb mit einem Bäckergehilfen „*ohne Laden – in der Wohnstube*“ führte. Am 26. März 1889 meldete der Bäcker und Melber Johann Martin Gernet aus Buchbrunn die Bäckerei „*am Eck*“ auf seinen Namen an und begründete damit ein Geschäft, das seine Kunden über drei Generationen mit Backwaren versorgte. Die Bäckerei wurde 1983 vom letzten „*Gernets-Beck*“ Walter Gernet aufgegeben. Das Haus Nr. 48 in der Hans-Kesenbrodstraße 4 ist noch Eigentum der Familie Gernet.

Hans-Kesenbrodstraße 5, verwandtschaftliche Bande zur Sommerhäuser Essigdynastie



Über das Baujahr, die Bauherren und die ersten Eigentümer der meisten Segnitzer Privathäuser ist nicht viel bekannt. Erst seit Einführung der Hausnummern im preußischen Segnitz um 1800 ist eine Zuordnung möglich, wobei eine Umnummerierung um 1840 für Verwirrung sorgen kann. Auch beim Haus Nr. 69, später 79, heute Hans-Kesenbrodstraße 5, klafft eine Lücke zwischen dem über dem Eingangstor bezeichneten Bau- oder Umbaujahr 1655 und dem ersten im Jahr 1805

genannten Bewohner, dem Büttner Georg Friedrich Seubert. Dieser hatte 1792 mit Regina Barbara in die Bäckerfamilie Ehemann eingeheiratet, musste das Haus aber nach seiner Scheidung im Jahr 1814 wieder verlassen.

Nach dem Auszug von Georg Friedrich Seubert vermietete seine geschiedene Frau Regina Barbara zunächst an die Juden Jakob Lazarus und Joseph Hirsch Segensheimer. Ab 1818 wird dann der Büttnermeister Michael Beuther, der Ehemann ihrer Nichte Regina Barbara, geborene Pfeuffer, als Mitbewohner genannt. Regina Barbara Beuther ehelichte als Witwe im Jahr 1842 den Essigfabrikanten Georg Jakob Gebhard aus der Sommerhäuser Essigfamilie. Nach dem Tod des kinderlosen Ehepaares kamen der Neffe, der Schreiner Michael Lorenz und seine Schwester Regina Barbara Dietz in den Genuss der Erbschaft. Mit der Heirat von Michaels Tochter Anna Barbara mit dem Schuhmacher und Musiker Georg Konrad Schlegelmilch im Jahr 1889, spätestens aber nach Michaels Tod im Jahr 1907 übernahmen der Schwiegersohn und dessen Nachkommen Michael und Hans Schlegelmilch und nunmehr seine Ur-Urenkelin Ute Wagner das Anwesen.

Hans-Kesenbrodstraße 2, der zugekleisterte Samson und Svevos Unterkunft



Noch vor wenigen Jahren verriet der Abschlussstein über dem Eingang des „*Mansarddachhauses, Obergeschoss verputztes Fachwerk, bezeichnet 1816*“ das Baujahr und den Erbauer des Eckhauses Pförtleinsgasse/Hans-Kesenbrodstraße. Leider hat man bei einem früheren Renovierungsversuch, als man lediglich die Fenstergewände blau gestrichen hat, auch die Beschriftung des Scheitelsteins über der Eingangstüre zugekleistert. Glücklicherweise existiert zumindest noch eine Skizze der Schrift. Demnach wurde das stattliche Anwesen im Jahr 1816 von dem jüdischen Weinhändler Samson Ballin erbaut oder zumindest umgebaut, nachdem er es von seinem Verwandten Bär Ballin übernommen hatte. Das Haus wurde zunächst von Samsons Sohn Isaak bewohnt und im Jahr 1845 von dessen Witwe Lea an den Tuchmacher Hayum Stern⁶ verkauft. Der Sohn des jüdischen Ökonomen Wolf Aron Stern aus Wiesenfeld hatte kurz vorher die Erlaubnis erhalten, Hinka die Tochter des Farbfabrikanten Schmay Hainemann zu heiraten. Als er 1851 zusammen mit der Schwiegermutter Charlotte die Firmenleitung seines Schwiegervaters übernommen hatte, verkaufte er das Anwesen an den Weinhändler Georg Beck. 1859 wechselte das Haus mit dem Schiffmüller Michael Neckermann erneut den Besitzer, bevor es drei Jahre später als der „*Neubau*“ Bestandteil des Brüsselschen Instituts wurde. Die Internatsleitung unter Dr. Simon Levi Eichenberg und Philippine Brüssel richtete den Speisesaal und die Schlafräume für ihre internationalen Kunden ein. In der heutigen Kesenbrodstraße 2 waren unter anderem auch der Triestiner Romancier Ettore Schmitz alias Italo Svevo und seine Brüder Adolfo und Elio während ihrer Segnitzer Schulzeit von 1874 bis 1878 untergebracht. Im Parterre wohnte Samuel Spier, ab 1875 Direktor und Eigentümer des Instituts, mit seiner Familie. Nach Schließung der Schule im Jahr 1881 und dem Verkauf der Gebäude erscheinen im Laufe der Zeit neben zahlreichen Mietern der Schneidermeister Johann Müller und anschließend die Familie Furkel als Eigentümer des mittlerweile renovierten Hauses.

⁶ Segnitzer Geschichte Nr. 19

Linsengasse 1, das „Schöningshaus“ – Gerber, Händler, Schüler, Schreiner und Briefmarken



Laut der Abschlusssteine über den Fenstergewänden zur Pfortleinsgasse/Hans-Kesenbrodstraße und der Einträge in der „Segnitzer Häuserchronik“ wurde das „Mansarddachhaus mit Rückflügel, Obergeschoss mit verputztem Fachwerk“ 1790 von der Rotgerber- und Weinhändlerfamilie Schwarz erbaut. Die Initialen **GFJS** über dem rechten Fenster deuten auf Georg Franz Josef Schwarz (1756 - 1796) als Bauherrn hin. Der Scheitelstein des linken Fensters lässt noch die Zahl **90**, wohl das Baujahr 1790 erkennen. Das mittlere Fenster war ursprünglich mit den Ansbach-Brandenburgischen Farben (hier bildlich ergänzt) verziert. Nach dem Tod von Georg Franz Josef Schwarz und dem Wegzug seiner Witwe Anna Dorothea erscheint ab 1796 Franz Josefs Bruder Johann Michael Schwarz (1746 - 1816) im damaligen Doppelhaus Nr. 59/60, heute Linsengasse 1. 1819 gelangte das Anwesen in den Besitz des jüdischen Weinhändlers Samson Ballin. Den Ballins gehörte bereits das spätere Brüsselsche Institutsgebäude in der Mainstraße. Beide Anwesen waren durch einen Garten verbunden. Bewohnt wurde das Haus bis 1853 von Samsons Sohn Simon. Dann zog der jüdische Webermeister und Weinhändler Lazarus Schäfer ein. 1862 wurde der Schiffmüller Michael Neckermann Eigentümer bis es 1864 der Lehrer Andreas Schöning (1828 - 1866) kaufte und im Jahr 1865 seinem Arbeitgeber Dr. Simon Levi Eichenberg, beziehungsweise dem Brüsselschen Institut, vermachte. Der Internatsschüler Elio Schmitz, der Bruder von Italo Svevo, erwähnt in seinem Tagebuch das „Schöningshaus“ als eines von fünf Gebäuden des Brüsselschen Instituts in Segnitz.

Der Namensgeber **Andreas Heinrich Schöning** wurde am 21. März 1828 in Frankfurt am Main geboren. Er war ab 1861 evangelischer Lehrer am Brüsselschen Erziehungs- und Handelsinstitut in Segnitz. Dort unterrichtete er die Fächer Französisch, Stylistik und Geometrie. Schöning wohnte im Haus Nr. 63 in der heutigen Linsengasse 7. Offensichtlich waren die Vermögensverhältnisse des ledigen Schulmannes sehr geordnet. Zudem war er auch ein sehr sozial engagierter Mensch. Er überließ den bedürftigen Mitbürgern seiner Wahlheimat Segnitz und seinem Arbeitgeber nämlich bedeutende Zuwendungen. So ermöglichte er durch eine Spende über 250 Gulden an die Kirchengemeinde die Renovierung der Orgel in der St. Martinskirche. Mit einem Betrag über 300 Gulden aus seinem Nachlass wurde die von ihm verfügte „Schöning – Dr. Eichenberg'sche Armenstiftung“ ins Leben gerufen. Die Zinsen aus dem Stiftungskapital mussten jeweils an seinem Todestag durch den Pflugschaftsrat der Gemeinde an die Ortsarmen verteilt werden. Mit dem Kauf des Hauses Nr. 59/60, der anschließenden Vermietung und schließlich der Überlassung an das Brüsselsche Institut ermöglichte er dem Internat die Erweiterung seiner Unterrichts- und Belegungskapazitäten. Andreas Heinrich Schöning starb am 12. Januar 1866 in der Linsengasse 7 an Luftröhrenschwindsucht. Er wurde am 15. Januar 1866 auf dem Friedhof in Segnitz beerdigt.

Nach der Schließung des Internats im Jahr 1881 stand das Gebäude einige Jahre leer. Um 1895 kaufte es Johann Georg Leonhard Pfeiffer dem letzten Institutsbesitzer Samuel Spier ab und richtete eine Schreinerei ein. Das Haus an der Ecke Linsengasse/Pfortleinsgasse war ab 1936 bis 1969 weiterhin Werkstatt, nun im Besitz von Schreinermeister Hans Beck. Seit 1967 diente es dann auch als Poststelle. Nach Auflösung des Segnitzer Postamtes wurde es von der Familie Reimann gekauft und geschmackvoll renoviert. Somit bildet das „Schöningshaus“ noch heute einen Blickfang am westlichen Ende der Hans-Kesenbrodstraße.

Krönleinstraße 2, das „Krönleinshaus“, Kesenbrod, Rotgerber und Missionare

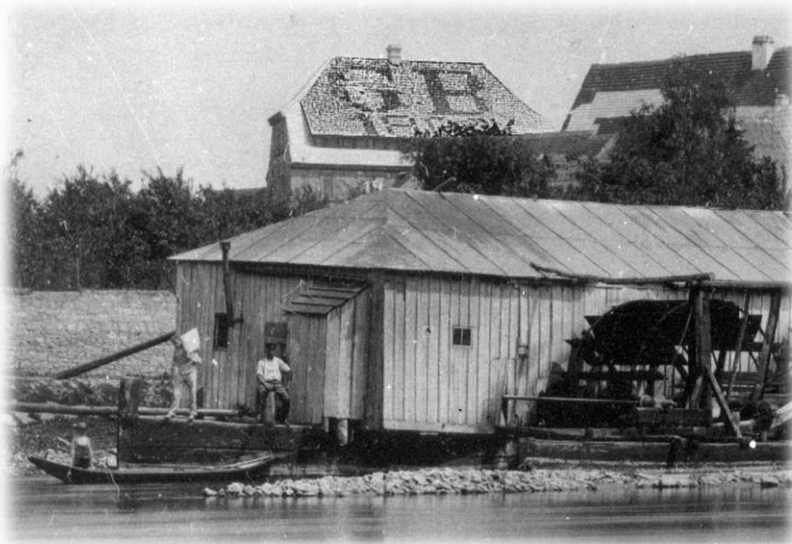


Ein Steinmetzzeichen und die typischen Kesenbrod-Sitzkonsolen am Portal der früheren Hausnummer 76, später Pförtleinsgasse, heute Krönleinstraße 2 deutet auch hier auf den Steinmetz Hans Kesenbrod und seine Zeit hin. Wer der Bauherr des stattlichen Gebäudes war, ist nicht bekannt. Möglicherweise diente es damals bereits der Familie Thomas, die im 17. Jahrhundert in Segnitz als Schiffwirte genannt werden, als Gaststätte. Mit Georg Thomas starb im Jahr 1710 die männliche Linie und damit auch der Wirtsberuf in der Familie aus. Seine Tochter Elisabeth heiratete nämlich 1692 den Rotgerbermeister und späteren zoblischen Schultheißen Georg Konrad Schwarz aus Welbhausen. Ob er nun seine Gerberei im Schwiegervaterhaus einrichtete oder sich das Anwesen selbst erkaufte, kann nur vermutet werden. Die Rotgerberei wurde in der Familie Schwarz über vier Generationen im damals zum Haus Nr. 76 gehörigen Betriebsgebäude Haus Nr. 76 ½, heute Turmgraben 1, betrieben. 1808 gab Philipp Jakob Schwarz das Geschäft auf und verkaufte es an den Rotgerbermeister Vitus Krönlein I aus Zeilitzheim. Krönlein heiratete 1809 Regina Barbara Wagner aus Segnitz und nach deren Tod im Jahr 1814 Augusta Luise Carolina Köllner, eine Pfarrerstochter aus Idstein in Hessen. Sie war die Schwester von Karl Köllner aus dem Keerlshaus in der Hans-Kesenbrodstraße 6. Vitus und Carolina Köllner sind die Eltern des Missionars und Sprachforschers in Südwestafrika und späteren Pastors in Kapstadt Johann Georg Krönlein⁷ dessen Name in Segnitz seit 2002 an seinem Geburtshaus in der Krönleinstraße 2 verewigt ist. Nachdem nahezu alle Krönleinkinder religiöse oder andere Berufe ergriffen, oder sich mit Pfarrern oder Missionaren verheiratet hatten, übernahm der Neffe von Vitus I, Vitus Krönlein II aus Zeilitzheim im Jahr 1844 die Gerberei.

⁷ Segnitzer Geschichte Nr. 27

Turmgraben 1, Leder und Zement

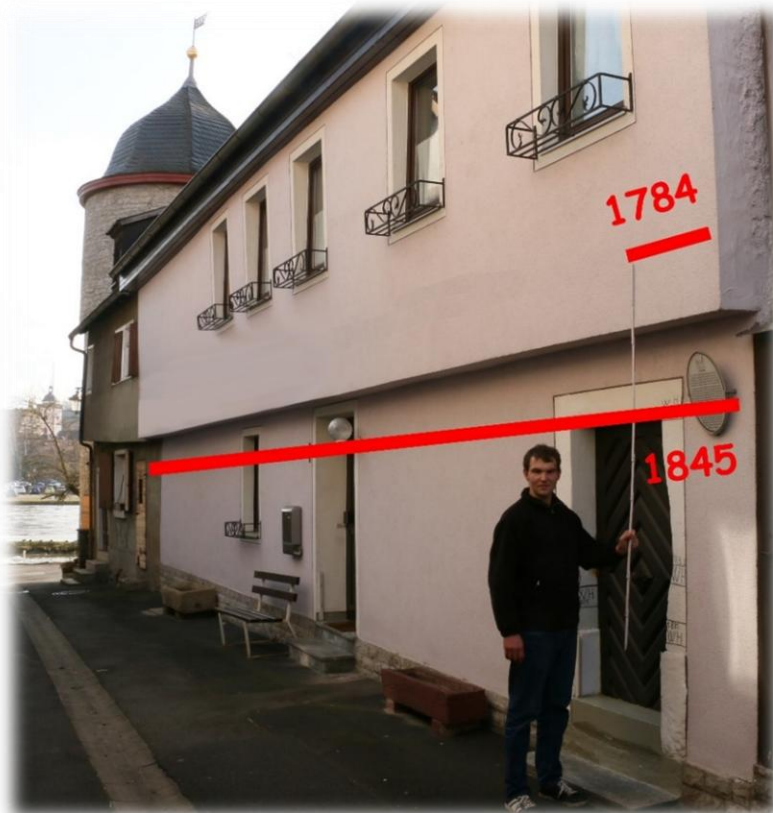
1865 setzte sich Vitus Krönlein II als Privatier zur Ruhe und übergab den Betrieb an den Rotgerbermeister Heinrich Moritz Hörlein, dem Ehemann seiner Nichte. Hörlein führte den Betrieb bis 1889 und verkaufte dann an Georg Bauer. Er starb im Jahr 1902 als Mitinhaber des „Bankgeschäfts Hörlein & Weigand“ in der Eichhornstraße 23 in Würzburg. Mit Georg Bauer endete dann im Jahr 1897 die Segnitzer Lederindustrie zugunsten einer Zementwarenfabrik im ehemaligen Gerbereiegebäude. Eine Fotografie der Schiffmühle um 1890 zeigt im Hintergrund das Gerbereiegebäude mit Bauers Initialen **G B** und der Jahreszahl **18...**. Bauers Erben verkauften das Wohnhaus Nr. 76 im Jahr 1917 schließlich an den Schmied und Gärtner Bernhard Krackhardt. Mit seinen Söhnen Christof und Michael sowie dessen Schwiegersohn Gerhard Kempe zog nun der Gartenbau in den Wohnsitz der einstigen Leder- und Zementwarenfabrikanten ein. Das „Krönleinshaus“ ist heute Eigentum von Ursula Hofmann, der Urenkelin von Bernhard Krackhardt. Das Gerberei- und zuletzt Zementwarenfabrikgebäude Haus Nr. 76 ½ kauften im November 1917 der Bierbrauer und Landwirt Wilhelm Birngruber aus Marktstett und seine Ehefrau Anna, geborene Furkel. Die Erben der Birngrubers waren die Schwester Babette Rödel, geborene Furkel, später Erna Häußler, geborene Rödel und wird von nun deren Tochter Irene Rogers bewohnt.



An die einstige Funktion als Gerberei erinnern noch die Dachgauben und die großen Fenster im oberen Geschoss des Gebäudes, die wohl der Belüftung und Trocknung der Fell- und Lederwaren dienen. Über dem Eingang zum Erdgeschoss ist zudem noch eine Steintafel mit dem Zunftzeichen der Gerber und die Initialen **V. V.** mit der Jahreszahl **1835** erhalten.

Die Steinplatte wurde vermutlich von Michael Krönlein im Jahr 1835 angebracht, nachdem er den Betrieb nach dem Tod des Vaters Vitus Krönlein I für einige Jahre übernehmen musste. Bislang ungeklärt ist allerdings die Bedeutung der beiden Initialen **V V**. Sie beziehen sich möglicherweise auf den Namen seines Vaters **Vitus** oder es ist die Abkürzung eines Wahlspruchs. Vitus Krönlein I (1782 - 1834) entstammte einer wohlhabenden und einflussreichen Gerberdynastie, die von Stammheim und Obereisenheim ausgehend seit 1704 in Zeilitzheim nachweisbar ist und dort im Laufe der Zeit außer dem Gerberhandwerk, dem Lederhandel, der Ziegelei und dem Mühlenbetrieb höchste Gemeindeämter bekleidete. Vitus Krönlein I war zweimal verheiratet und hatte insgesamt 14 Kinder. Nach seinem frühzeitigen Tod übernahm zunächst der älteste Sohn Michael die Geschäftsführung. Michael Krönlein war gelernter Rotgerber, befasste sich aber mehr mit religiösen Gedanken und hatte somit auch ganz andere Berufsziele. Er überließ die Gerberei, für die er seine Ausbildung zum Missionar unterbrechen musste, sobald dies möglich war, seinem Bruder Wilhelm und wurde später Pastor in Nordamerika. Wilhelm Krönlein führte die Gerberei in Segnitz bis 1844. Dann übergab er den Betrieb mit Vertrag vom 22. Februar 1844 für 10.000 Gulden seinem Cousin Vitus Krönlein II aus Zeilitzheim und verzog anschließend nach Nördlingen.

Linsengasse 14, Land unter in der Linsengasse und die letzte Erinnerung an das jüdische Gotteshaus



Mehrere Hochwassermarken an der Eingangstüre zur Synagoge⁸ der ehemaligen jüdischen Kultusgemeinde von Segnitz zeigen wo das Wasser bei den höchsten Hochwasserereignissen stand. Auf dem Bild ist das höchste, in Segnitz bekannte, Wasser von 1784 mit 9,28 m Würzburger Pegel angedeutet. Die gravierten Marken am Türgewände erinnern an die Mainhöhen von 1845 mit 8,34 m, 1862 (7,32 m), 1881 (6,31 m) und 1909 (7,60 m). Die Pegelstände der übrigen Wasserstände von 1626 und 1868 sind dagegen nicht bekannt, bzw. wurden nicht aufgezeichnet.

Am rechten Türpfosten des Synagogeneingangs finden sich noch Spuren einer Mesusa (Türpfosten), die einzige Erinnerung an den einstigen religiösen Charakter des Hauses. Gläubige Juden bringen am oberen Drittel des Türrahmens an ihrem Haus eine Kapsel mit einem Pergament an. Auf diesem Schriftstück sind zentrale Passagen der Tora (Sch'ma Israel) geschrieben. Die Mesusa wird deshalb auch als Schma bezeichnet.



⁸ Segnitzer Geschichte Nr. 20

Das Haus in der Linsengasse diente von 1786 bis 1882 als Synagoge und als Wohnung für die Religionslehrer. Im Keller befand sich auch eine Mikwe, die vom Grundwasser des Mains gespeist, später aber zugeschüttet wurde. In Segnitz bestand bis 1882 eine eigenständige jüdische Kultusgemeinde⁹ mit eigenem Schächter, Religionslehrer und Vorsänger. Nach den gesetzlichen Bestimmungen waren im Ort 13 jüdische Familien zugelassen, die überwiegend vom Weinhandel lebten. Es gab aber auch Metzger, einen Likörhersteller, einen Optiker, einen Posamentiermeister und eine Farbenfabrik. Als man den Juden im Königreich Bayern ab 1860 allmählich größere Freiheiten einräumte, wählten die meisten Geschäftsleute günstigere Standorte und verließen Segnitz. Mit dem Ende der Brüsselschen Handelsschule im Jahr 1881 endete auch die Geschichte der Segnitzer Kultusgemeinde. 1897 wurde die Synagoge von Samuel Spier, dem letzten Vertreter der Gemeinde, verkauft. Das Haus diente zunächst der Gemeinde Segnitz als Armenhaus. Ab 1920 war es Dienstwohnung für den Gemeindediener Heinrich Bischoff und anschließend wieder Sozialwohnung. Später gelangte das Gebäude in Privatbesitz und wurde im Jahr 1979 von Ludwig Hoffmann gründlich aus- und umgebaut.

Linsengasse 18, Festung Segnitz – der alte Wehrturm¹⁰ und die Dorfmauer



Der „spätmittelalterliche Eckturm der ehemaligen Ortsbefestigung“ mit verkleidetem Achteckobergeschoss und welscher Haube war offensichtlich ursprünglich einstöckig und vermutlich mit einem spitzen Ziegeldach gedeckt. In den Bürgermeisterrechnungen der Haushaltsjahre 1524/25, 1527/28 und 1531/32 ist bereits von einem „Thurn oder Durn“ die Rede. Ob es sich dabei um den Wehrturm am Main oder um den Turm an der Kirchenburg handelt, kann allerdings nicht eindeutig nachgewiesen werden. Sicher ist dagegen, dass der Turm am Main im Jahr 1597/98 nach verschiedenen vorausgegangenen Bau- und Reparaturphasen und durch Aufstockung in der heutigen Form vollendet wurde.

⁹ Segnitzer Geschichte Nr. 14 bis 21 und 29

¹⁰ Segnitzer Geschichte 36 und Segnitzer Geschichte 73

Der Wehrturm am Main gilt zusammen mit dem ehemaligen Brüsselschen Institut als Wahrzeichen, mehr noch als Segnitzer „*Malerwinkel*“. Er diente im Laufe seines Lebens neben seiner militärischen Funktion unter anderem auch als Mühle, Lagerraum, Jugendtreff und Sozialwohnung. Er wurde im bewohnbaren Teil von dem Schauspieler, Regisseur und Bühnenbildner Johannes Fabig in den 1960er Jahren behutsam renoviert und als Feriendomizil genutzt. Die Instandsetzung der Fassade mit Umgestaltung des Erdgeschosszimmers zu einem Ausstellungsraum durch die Gemeinde im Jahr 2005 haben den Turm nicht nur einer zeitgemäßen kulturellen Nutzung zugeführt, sondern vor allem das leider sehr geplagte Ortsbild von Segnitz wieder etwas aufgewertet. Die in der Bürgermeisterrechnung des Rechnungsjahres 1597/98 aufgeführten Kosten zu „*1 Pfund und 20 Pfennig für ein Stücklein Mauer bey dem Thurn zu machen*“ beziehen sich auf den Mauerabschluss zwischen dem Brüsselschen Institut, heute Mainstraße 26, und dem Turm. Das Profil der einstigen Dorfmauer kam im Zuge der Renovierung im Jahr 2005 wieder zum Vorschein. Es wurde mit einer Bruchsteinvermauerung hervorgehoben und mit einer Inschrift erläutert. Zudem erhielt die Turmhaube eine neue Kugel, in der zwei Kupferbehälter mit historischen und aktuellen Nachrichten sowie je ein DM- und ein Euro- Münzensatz hinterlegt sind. Darüber hinaus wurde eine Wetterfahne mit dem Bau- bzw. Fertigstellungsjahr **1597** auf die Haube gesetzt.

Mainstraße, die Mauer am „*Döbrichsgarten*“ und wer ist G 1717?



Eine leider beschädigte Inschrift in einem, in die Mauer des ehemaligen „*Döbrichsgartens*“ eingelassenen, Stein lässt nur noch die Vornamensinitiale **G** (Georg?) des damaligen Grundstückseigentümers und die Jahreszahl **1717** erkennen. Der Nachname und ein eventuelles Wappen oder Zunftzeichen sind bereits der Verwitterung des Steins zum Opfer gefallen. Die Geschichte des „*Döbrichsgartens*“, Flurstück Nr. 543/5, lässt aber dennoch einige Spekulationen zu.:

Der ehemalige Besitzer des Grundstücks Flurstück Nr. 543/5 mit Wohnhaus, Wilhelm Döbrich, war mit Berta Ernestine Margaretha Reinel, der Tochter von Wolfgang und Babette Reinel, einer geborenen Kreglinger, verheiratet. Babettes Vater August Kreglinger hatte das einstige Wirtshausgebäude „*Zum weißen Lamm*“, damals Haus Nr. 108 heute Rathausstraße 2, die dazugehörige ehemaligen Brauereigebäude und das Grundstück neben dem Wehrturm am Main im Jahr 1864 von der Witwe des Bauern Johann Michael Kleinschroth gekauft. Kleinschroths Vater Martin hatte auf dem Anwesen mindestens seit 1805 bis 1823 eine Brauerei und vermutlich auch das Weiße Lamm betrieben. Am Haus Nr. 108 (**Segnitzer Geschichte Nr. 78**) hat sich 1664 der „*Gerichtsmann und Wirt in Gollhofen*“ Leonhard Frieß verewigt. Er war seit 1661 mit Katharina, der Tochter des „*Gerichtsseniors*“ Hans Lutz aus Segnitz verheiratet. Weitere Informationen über Leonhard Frieß sind allerdings bislang nicht bekannt, weil er die Brauerei offensichtlich um 1700 aufgegeben und Segnitz mit seiner Frau wieder verlassen hat. Damit klafft nun eine Lücke zwischen Frieß und der Brauerei Kleinschroth. In dieser Lücke befindet sich mit Sicherheit auch der Eigentümer des Grundstücks und damit wohl der Erbauer der Mauer mit dem Erinnerungsstein aus dem Jahr 1717.

Mainstraße 26, Weltruf, eine Wiege der Sozialdemokratie und ein berühmter Schriftsteller



In diesem und weiteren Gebäuden
befanden sich von 1848 bis 1881
die Schulräume des von
Julius Brüssel
gegründeten Internats

Im
Brüsselschen Institut
verbrachte der italienische Schriftsteller
Ettore Schmitz (1861-1928)
bekannt unter dem Pseudonym
Italo Svevo
zwischen 1874 und 1878 einige Jahre
seiner Schulzeit

Das Hauptgebäude des ehemaligen Brüsselschen Lehr- und Handelsinstituts, der „*Cours*“ war ursprünglich Eigentum des jüdischen Weinhändlers Samson Ballin. Das Anwesen wurde im Jahr 1849 von seiner Witwe Gelcha an den Religionslehrer und Vorsänger Julius Brüssel (1801 - 1855) verkauft. Brüssel war bereits seit 1830 als Religionslehrer und Vorsänger der jüdischen Kultusgemeinde in Segnitz ansässig. 1834 hatte er die Seminarabschlussprüfung als Schuldienstexpektant für Elementarschulen mitgemacht und 1835 die Prüfung über praktische Ausbildung im Schulfach mit Erfolg bestanden. Anschließend erteilte er neben seinem Religionslehrer- und Vorsängerdienst Privatunterricht. 1848 erhielt er dann die Genehmigung zur Gründung einer privaten Handelsschule mit Internat. Unter Brüssel erfuhr das Gebäude mit einem Anbau und einer Teilaufstockung im Jahr 1854 eine wesentliche Veränderung und erhielt nahezu seine heutige Gestalt. Nach dem Tod Brüssels im Jahr 1855 übernahm seine Witwe Philippine, anschließend sein Schwiegersohn Dr. Simon Levi Eichenberg den „*Cours*“. Seine Blütezeit erlebte das Institut zwischen 1859 und 1872 unter Eichenberg, als bis nahezu 160 „*Zöglinge*“ das Internat in Segnitz besuchten. Bis zur Einstellung des Lehrbetriebes unterrichtete und beherbergte das Institut jüdische und christliche Schüler aus aller Welt. Die Schüler und die Schulräume waren auf fünf Gebäude im Ort verteilt. Der letzte Inhaber des Brüsselschen Instituts Samuel Spier (1838 - 1903), ein Neffe Dr. Eichenbergs, gilt als einer der Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie. Einer seiner Schüler, der Triestiner Schriftsteller Ettore Schmitz (1861 - 1928), erlangte unter seinem Pseudonym Italo Svevo literarischen Weltruf. Spier betrieb das Internat noch bis zum Schuljahresschluss 1881 und meldete dann der Regierung von Unterfranken die Auflösung der Brüsselschen Handelslehr- und Erziehungsanstalt. Zwei Jahre später erschien im Marktbreiter Anzeiger eine Mitteilung über die „*Große Versteigerung im früheren Brüsselschen Institut*“. Anschließend stand das Gebäude für einige Jahre leer bis das Segnitzer Wahrzeichen mit Michael Pfeiffer, der 1905 den mainseitigen Zugang anlegte, und später der Familie Hoffmann wieder Wohnzwecken dienen durfte.

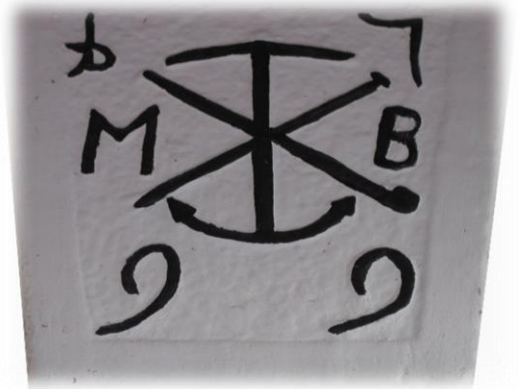
Pförtleinsgasse 12, das „Stangshäusla“ an der Ecke Mainstraße/Pförtleinsgasse



Bis zum Jahr 1926 stand an Stelle des Hauses Pförtleinsgasse 12 an der Ecke Mainstraße/Pförtleinsgasse ein kleines, zum Teil von einem Stück Dorfmauer verdecktes, Häuschen. Der Abstand zwischen Mauer und Haus diente als Zugang zum Brüsselschen Institut, bis der spätere Eigentümer Michael Pfeiffer den Hauseingang im Jahr 1905 an die Mainseite des Gebäudes verlegte. Das Häuschen in der Pförtleinsgasse hatte im Laufe seiner Geschichte zahlreiche Eigentümer und Mieter. Bei Einführung der Hausnummern, damals 46, später 54, im Jahr 1805 werden dort die Schneidermeister Friedrich und Heinrich Retz, anschließend der Maurer Bernhard Hofmann und Georg Kolbs „*Relikten*“ genannt. 1870 erscheint der Rotgerber Heinrich Hörlein, ab 1904 sein Sohn Konrad. Letztere nutzten das Haus offensichtlich nur als Mietwohnung für den Maurergesellen Georg Wetzstein und später für den Tagelöhner Thomas Mahler und ab 1916 für dessen Witwe. Ab 1922 sind dann der „*Invalidenrentner*“ Johann Martin Stang und sein Sohn, der Holzarbeiter und Hausierer Johann Georg Stang Eigentümer des Häuschens. Dort wurden auch zwei der fünf Kinder des Ehepaars Georg und Babette Stang geboren. Damit war es dann wohl in dem alten Häuschen neben dem ehemaligen „*Pförtlein*“ der Dorfbefestigung etwas zu eng geworden. Im Jahr 1926 bauten die Stangs dann, wie die Steintafel im mainseitigen Giebel verrät, neu. Dabei gewann man in der Höhe und durch Überbau des ehemaligen Durchgangs zum Brüsselschen Institut genügend Raum für die Familie. Die Inschrift im Giebel **J. Stang 1926.** nennt neben dem Baujahr die Initiale „J“. Die Bauherren Martin und Georg Stang wollten durch das Kürzel ihres gemeinsamen Patennamens „Johann“ wohl zeigen, dass es ein gemeinschaftliches Werk war. Martin Stang verstarb im Jahr 1936, seine Ehefrau Johanna Maria 1943. Georg Stang, Kriegsteilnehmer beider Weltkriege, ist in den letzten Kriegstagen im Jahr 1945 bei Saarbrücken gefallen. Seine Ehefrau Babette lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 1990 in der Pförtleinsgasse 12. Anschließend wurde das Haus verkauft, es dient heute als Ferienwohnung touristischen Zwecken.



Mainstraße 8, ein Anker mit langer Wirtshaustradition



Ein Abschlussstein über dem Haupteingang, der heute vom „Treidelgässle“ aus ins Gasthaus Zum Goldenen Anker führt, verrät mit den Initialen **MB** und einem Anker mit einem, mit Fährbaum gekreuzten, Paddel sowie der Jahreszahl **1799** den Mainfährer und Wirt Michael Bender (1753 - 1825). Die Benders sind mindestens seit dem 16. Jahrhundert in Segnitz als Inhaber des Fährrechtes nachweisbar. Vor Michael Bender führt eine möglicherweise gastwirtschaftliche Spur über dessen Vater Johann Eberhard und Großvater Nikolaus, beide Fischer, Schiffer und Mainfährer, zu einem Wirt und Büttnermeister Michael Gögitz. Dieser war der Schwiegervater von Nikolaus Bender. Über Gögitz lässt sich die Liste der Ankerwirte weiter zurückverfolgen zu dem Wirt und Zuckerbäcker Johann Peter Bernhard (1646 – 1685), den Wirten Martin Ziegler (1618 - 1671), Hans (1627 - 1661) und Lorenz Binder (1593 - 1674) zum Wirt Johann Herbolt (1647 - 1685). Herbolt stammte aus Marktstett und war seit 1674 mit Maria, der Witwe des Wirts, Gerichtsmannes und Zoblischen Schultheißen Lorenz Binder verheiratet. Laut Kirchenbucheintrag aus dem Jahr 1685 nahm er ein tragisches Ende: „1685 am verwichenen 19. Tag des Monaths Januarij von Stefft herab über das Eyß des Mainß, welcher schon ziemlich loß und aufgethauet geweßen, gehen wollen, bricht, leyder das Eyß unter Ihm, daß er plötzlich inß Waßer scheust, kombt darauff also balden unter das Eyß und muß erbärmlich ertrincken. Deßen entseelter Körper hernachmahls den 9. Febr. Nahe bey Frickenhausen uff Braither Seiten gefunden“. Die Witwe Maria Herbolt, verwitwete Binder, heiratete drei Jahre später in dritter Ehe den Büttner Melchior Stegner. Mit Lorenz Binder geht die Ankerwirtstradition sogar noch weiter zurück zum Wirt Michael Treu (um 1577 - 1621), dessen Witwe er 1621 geheiratet hatte.

Eine weitere Inschrift findet sich im Scheitelstein über dem mainstraßenseitigen Torbogen des Gasthauses. Die Inschrift bezeichnet mit den Initialen **JW** und dem Ankeremblem den Büttnermeister und Gastwirt Johann Wenninger (1779 - 1832). Wenninger stammte aus Fröhstockheim und war mindestens seit 1804 in Segnitz ansässig. Seit ca. 1814 war er im Gasthaus neben dem einstigen Maintor registriert. Vermutlich veranlasste ihn ein größerer Umbau des Gebäudes im Jahr **1821**, um sich mit seinem Namenskürzel am Abschlussstein des Tores zu verewigen. Nach seinem Tod im Jahr 1832 er-



schien Johann Martin Endreß aus Westheim als „Ankerwirt“ im Haus Nr. 26, heute Mainstraße 8. Ihm folgte ab 1857 seine Witwe Sybilla und bis 1877 der Sohn Thomas Endreß. In diesem Jahr starb die Familie nahezu aus. Nach dem Tod der Mutter wurden Thomas und seine Frau Opfer des Typhus, einer Krankheit, der schon der Vater Johann Martin erlegen war. Das Gasthaus Zum Goldenen Anker mit „Gerstenhandel nur für meinen Bierlieferanten neben Gastwirtschafts- und Metzgereibetrieb“ übernahm nun mit Gewerbeanmeldung von 1884 der Metzger und Wirt Christoph Furkel (1856 - 1922). Nach dem Verkauf an den Wirt und Metzger Johann Michael Kleinlein (1869 - 1907) meldete dieser sein Wirtschaftsgewerbe im Jahr 1903 an. 1909 kaufte der Kutscher Johann Bogner den Betrieb. Nach seinem Tod im Jahr 1926 wurde die Gastwirtschaft an Christian Beck verpachtet bis dann Johanns Sohn, der Metzgermeister Fritz Bogner das Geschäft übernehmen konnte. Sein Nachfolger Paul übergab den Goldenen Anker im Jahr 1989 an seinen Bruder Ferdinand, der sich als Chefkoch in Kanada bereits einen guten Namen gemacht hatte. Seit 2015 ist nun die Familie Schätzlein Eigentümer des Goldenen Anker.



Mainstraße 8 und Mainstraße (4), als den Segnitzern das Wasser bis zum Halse stand



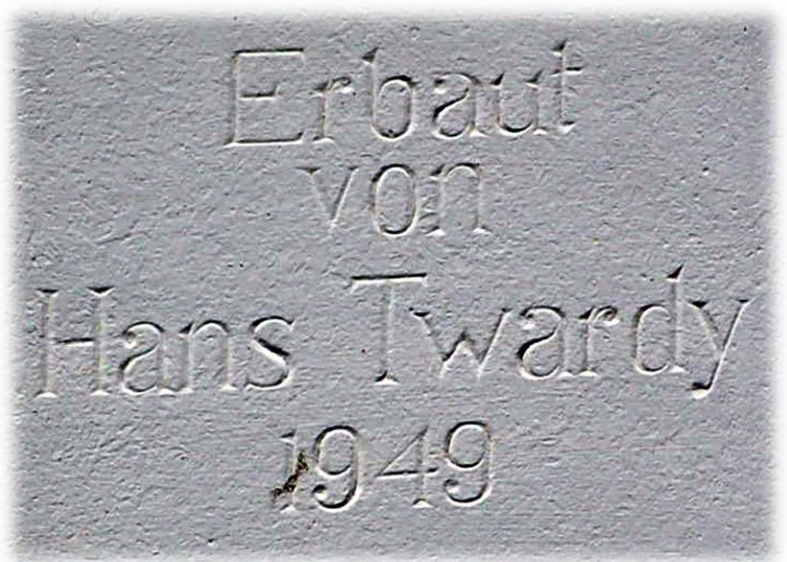
Mehrere Hochwassermarken in der Mainstraße Ost erinnern an die größten Hochwässer¹¹, die das Maintal und somit auch Segnitz ertragen musste. Während die Marken am Eingangspfosten zum „Treidelgässle“ beim Gasthaus Zum Goldenen Anker in neuerer Zeit den historischen Pegelständen nachempfunden wurden, handelt es sich am Torpfosten zum Gernets-hof Mainstraße (4) um originale Gravuren. Ob original oder nachgemessen, die angezeigten Wasserhöhen lassen zumindest erahnen, was diese Katastrophen in Dorf und Flur angerichtet haben. Außer dem Hochwasser von 1784 mit 9,28 m, für das die Höhe des Pfostens am „Treidelgässle“ nicht ausgereicht hat, sind die Wasserhöhen vom 30. März 1845 mit 8,34 m, vom 7. Februar 1909 mit 7,60 m, vom 16. Januar 1920 mit 7,21 m, vom 31. Dezember 1947 mit 7,02 m und vom 25. Februar 1970 markiert.

¹¹ Segnitzer Geschichte Nr. 39



Mainstraße 2, von Musikanten und Mainführern zum Radiogeschäft

Bevor sich der Radio- und Elektrotechniker Hans Twardy im Jahr 1949 an seinem Neubau verewigen konnte, stand bereits ein kleines Häuschen an der Ecke Mainstraße/Brückengasse. Seit 1805 erscheinen hier die Namen der Musikanten und Mainführer Caspar und Christof Furkel, der Häcker und Schiffknecht Wilhelm Furkel, anschließend sein Neffe, der Büttner Peter Horcher und zuletzt der Büttnermeister Friedrich Meyer. Letzterer ist im Jahr 1941 verstorben. 1949 bauten der gebürtige Oberschlesier Hans Twardy und seine Ehefrau, die Segnitzerin Paula Zipfel, neu. Das Haus wurde später von der Familie Martin bewohnt und im Jahr 2021 an die Familie Link verkauft. Zurzeit wird es zu einem Ferienhaus umgebaut. Dabei ist zu hoffen, dass die Steintafel von Hans Twardy die neue Nutzung überlebt!



Herausgeber: Bischoff Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** BISCHOFF Norbert.

Textquellen: Kirchenbücher der Evang-Luth. Kirchengemeinde Segnitz. Gemeindearchiv Segnitz A 952/056. BISCHOFF Norbert „Das Segnitzer Rathaus“ (2007). „Register der Getrauten, Geborenen und Gestorbenen mosaischer Religion zu Segnitz vom Jahre 1811 bis 1875“ (Original: Landeskirchliches Archiv Regensburg). Denkmalliste Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. BISCHOFF Norbert „Segnitzer Häuserchronik“. BISCHOFF Norbert „Segnitzer Gschichtn“ Nr. 1, 8, 14-21, 22, 28, 29, 39, 40, 51, 61, 66, 69, 73, 78. **Bildquellen:** BISCHOFF Norbert. Foto Schönherr (Hochwasser 1970).